

Datum: 01.04.2015

Hauptausgabe

Die Südostschweiz
7007 Chur
081/ 255 50 50
www.suedostschweiz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 33'654
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Themen-Nr.: 681.013
Abo-Nr.: 1094295
Seite: 9
Fläche: 67'269 mm²



Der Bund will die Gelder für die Waldreservate verdoppeln

In der Schweiz sind Waldreservate Mangelware, die Wälder seien zu «sauber». Deshalb zieht der Bund für die Strategie Biodiversität mehr Investitionen in Betracht.



Von Rinaldo Tibolla

Wie fast alles in der Schweiz sind auch die Wälder «sauber» – zu «sauber» sogar. Zwar bedeckt der Wald 31 Prozent der Landesfläche und beherbergt rund 40 Prozent der schätzungsweise 64000 in der Schweiz vorkommenden Arten. Jedoch nur gerade 2,6 Prozent sind Naturwaldreservate – also Wälder, in denen die Natur sich selber überlassen wird und die Holznutzung entfällt. Gerade die Vielfalt von Lebensräumen und Arten sind deshalb gefährdet. «Unsere Bilanz der roten Listen ist im europäischen Vergleich überdurchschnittlich schlecht», sagt Reinhard Schnidrig, Leiter Sektion Wildtiere und Waldbiodiversität des Bundesamtes für Umwelt (Bafu). Die Kleinräumigkeit der Schweiz spiele eine Rolle, aber auch der intensiv genutzte Raum. «Die Wohlstandsentwicklung hat schon dazu geführt, dass 90 Prozent der Auenwälder, feuchte Wälder entlang der Flüsse, verschwunden sind. Auch Sümpfe gibt es fast keine mehr», erklärt Schnidrig.

Zwei Typen von Reservaten

Den Handlungsbedarf, die biologische Vielfalt zu schützen, hat der Bund bereits 2012 in der Strategie Biodiversität Schweiz festgehalten. Im Rahmen der Waldpolitik 2020 haben sich Bund und Kantone dazu verpflichtet, die Schutzgebietsfläche im Wald auszuweiten. Zwei Typen von Reservaten fallen darunter: Einerseits gibt es den Naturwald, bei dem für die Dauer von mindestens 50 Jahren und bis zu 100 Jahren auf Holznutzung verzichtet wird. Allenfalls würde noch ein auf den

Wanderweg gefallener Baum weggeräumt. Ansonsten gilt: Totholz wird liegen gelassen. Bis 2030 sollen fünf Prozent des Gesamtwaldes in solche Reservate umgewandelt werden. Andererseits gibt es Sonderwaldreservate. Dort sind gezielte Eingriffe erlaubt, um die Biodiversität je nach Zielsetzung zu fördern. Bis 2030 sollen ebenfalls fünf Prozent der Waldfläche zu solchen Reservaten werden. Um das Ziel – zehn Prozent Schutzgebietsfläche bis 2030 – zu erreichen, versucht der Bund seither in Zusammenarbeit mit den Kantonen, Waldflächen über Verhandlungen mit deren Besitzern (Gemeinden und Privatpersonen) zu gewinnen. Über einen Vertrag wird die Nichtnutzung des Waldes festgehalten. Im Gegenzug erhält der Besitzer entweder für die ganze Zeit der Nichtnutzung – 50 Jahre bis 100 Jahre – eine einmalige Zahlung oder einen jährlichen Zins vom Kanton.

Nun will der Bund dieses Engagement verstärken. Der Bundesrat ist bereit, den jährlichen Beitrag von heute rund zehn Millionen Franken zur Förderung der Biodiversität in Schweizer Wäldern zu verdoppeln. Mit einer Bedingung: Die Kantone sollen ihren Anteil ebenfalls in der gleichen Höhe beisteuern. «So könnten Bund und Kantone ab 2017 schweizweit jährlich 40 Millionen für die Schaffung von Waldreservaten und die Förderung der prioritären Waldlebensräume und -arten aufwenden», fasst Schnidrig zusammen. Bisher habe er von den Kantonen positive Signale für die Idee dazu erhalten. In den nächsten Tagen würden die Kantone über das Angebot informiert.

Hohe Priorität im Mittelland

Gestern hat das Bafu ebenfalls die Vollzugshilfe, den Massnahmenplan, vorgestellt. In vierzehn Regionen sind konkrete Umsetzungsschwerpunkte festgelegt. In den südlichen Alpenregionen gelte es, «national prioritäre Waldgesellschaften» zu fördern. Ein Beispiel hierfür ist God Tamangur südlich von Scuol – der höchstgelegene zusammenhängende Arvenwald Europas. In den mittleren und östlichen Voralpen sowie im Mittelland und im westlichen Juragebiet müsse den Waldrändern Sorge getragen werden. «Gerade bei den Übergängen vom Land zum Wald haben wir in der Schweiz noch grossen Nachholbedarf», sagt Schnidrig. Bei jedem Waldrand sollte eine langsame Abstufung erfolgen, eine Übergangszone von zehn bis 20 Metern, angefangen mit einem Kräutersaum, kleinen Bäumen und Büschen. «Gerade diese Übergänge sind sehr wichtige Lebensräume», sagt Schnidrig. Danach könne der Hochwald beginnen.

«Eine hohe Priorität» haben für das Bafu grössere Waldreservate und dies insbesondere im Mittelland. Als gute Beispiele in Sachen Waldnaturschutzpolitik nennt Schnidrig die Kantone Aargau, Solothurn und Basel. In Bern, Freiburg und der Waadt gebe es dagegen noch sehr viel Arbeit.

40
Millionen Franken

könnten Bund und Kantone **ab 2017** für die Schaffung von Waldreservaten und die Förderung der prioritären Waldlebensräume und -arten aufwenden.

Datum: 01.04.2015



gedruckt & mobil www.suedostschweiz.ch anzeigen

Hauptausgabe

Die Südostschweiz
7007 Chur
081/ 255 50 50
www.suedostschweiz.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 33'654
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 681.013
Abo-Nr.: 1094295
Seite: 9
Fläche: 67'269 mm²

Dieser Artikel erschien in folgenden Regionalausgaben:

| Medium | Typ | Auflage |
|--------------------------------------|------------------------------|---------|
| Südostschweiz / Ausgabe Graubünden | Hauptausgabe | 33'654 |
| Südostschweiz / Ausgabe Gaster & See | Kopfblätter u. Reg. ausgaben | 6'139 |
| Südostschweiz / Ausgabe Glarus | Kopfblätter u. Reg. ausgaben | 7'242 |
| | Gesamtauflage | 47'035 |